

Predigt So. Lätare, 10.März 2024 (Tag de KV-Wahlen), Lk.22,54-62

Liebe Gemeinde, Helden sind heute selten anzutreffen. Aber vereinzelt gibt es sie doch.

Alexej Nawalny gehört für mich dazu. Er war einer, der sein Leben aufs Spiel setzte, weil er für ein freies, demokratisches Russland kämpfte. Oder die vielen namenlosen Frauen und Männer, die während des Naziregimes Juden vor dem sicheren Tod schützten, sie versteckten, gehören für mich in die Kategorie einer Heldin, eines Helden.

Ebenso Politiker*innen und ehrenamtliche oder hauptberufliche BürgermeisterInnen, die wegen ihres Einstehens für Geflüchtete in unserer Republik mit Anschlägen, Beschimpfungen und Morddrohungen im Internet angegriffen werden und mehr Polizeischutz brauchen denn je.

Es kostet etwas, wahrhaftig und authentisch zu sein, ja, manchmal müssen die Mutigen unter uns mit dem Leben bezahlen. In unserer Perikope für den heutigen Sonntag treffen wir Petrus, einen der Jünger Jesu, den Jesus ausersehen hatte, ihn, nach seinem Tod- mit einem besonderen Auftrag zu betrauen. Petrus ist der Jünger, zu dem Jesus einmal sagte:

„Petrus, ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Ausgerechnet ihm, der einmal kläglich versagt, überträgt Jesus die Aufgabe, der Mann zu sein, auf dessen Fels Jesus seine Kirche bauen will. Jesus traut ihm viel zu, und Petrus hat später viel Erfolg mit der Verbreitung der christlichen Botschaft. Übrigens ist auch er einen qualvollen Märtyrertod am Kreuz gestorben. Zunächst muss er jedoch den Weg des Versagens gehen und lernen, diesen dunklen Punkt in seiner Biographie zu integrieren, wie man heute so schön sagt. Als nicht fehlerfrei baut er an der Kirche mit. Ist sogar deren Vorreiter.

Das tröstet, dass Petrus kein Glaubensheld war, sondern einer, der auch schwach sein konnte und fehlbar war.

Hören wir den Text, aufgeschrieben bei Lukas im 22.Kapitel:

54Sie ergriffen Jesus und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. 55Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. 56Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. 57Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. 58Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. 59Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. 60Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während der er noch redete, krähte der Hahn. 61Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. 62Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Wenn ich diese Geschichte als Kind im Kindergottesdienst hörte, fiel ich mitunter ins Weinen ein. So sehr leid tat mir der arme Petrus, ich verstand seine Trauer, seine Scham, vielleicht auch den Ärger über sich selbst, dass er nicht standgehalten hatte. Ich war ihm nicht böse;

ich hatte Mitleid mit ihm, weil er so traurig über sein Versagen war, Jesus nicht bis zuletzt beigestanden zu haben.

Ja, das schmerzt, wenn wir unsere besten Freunde und Freundinnen verraten oder verleugnen. Und doch ist niemand von uns davor gefeit. Das passiert immer und überall. Da sind wir am Vortag noch beste Freunde gewesen, haben gelacht, uns Geschichten erzählt und Geheimnisse anvertraut, und am nächsten Tag ist alles anders. Da schiebt sich irgendetwas zwischen die angeblich felsenfeste Freundschaft- Eifersüchteleien, Neid, Missgunst und Missverständnisse, die einen Riss in der Freundschaft verursachen. Das tut schrecklich weh. Wie viel schlimmer, wenn wir jemandem ewige Treue geschworen haben und einander versprechen, in jeder noch so misslichen Situation für den Freund, die Freundin einzustehen, da zu bleiben, den anderen nicht fallen zu lassen. Nein, feige wollen wir nicht sein.

So ähnlich muss sich Petrus gefühlt haben. Er war von Jesus auserwählt worden, besonders privilegiert, was ihn sicher mächtig stolz gemacht hat.

Und dann versagt er auf schreckliche Weise. Dreimal wird er von Außenstehenden erkannt als derjenige, der auch mit Jesus unterwegs war, zu seinem engsten Kreis gehörte. Jener steht jetzt vor Gericht und muss sich wegen angeblicher Gotteslästerung und dem Anführen dieser neuen Sekte verantworten, die der Jerusalemer Oberschicht gefährlich wurde.

Natürlich bekommen seine Jünger Angst, dass mit ihnen dasselbe geschieht wie mit ihrem Herrn. Gefangennahme, Rede und Antwort stehen vor dem Hohen Gericht, Verurteilung und wenn's ganz schlimm ausgeht: Tod am Kreuz.

Petrus kann nicht anders, als seine Mitgliedschaft in dieser Gruppe um Jesus zu leugnen.

Was hätten wir getan? Diese Frage stelle ich mir oft auch in Bezug auf die deutsche Geschichte von 1933 an. Wie hätten wir uns verhalten gegen das Erstarken der judenfeindlichen, rassistischen, Völkervernichtenden, mordenden Nazis?

Der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl sprach von der Gnade der späten Geburt. So waren wir fein raus. Anders unsere Eltern oder Großeltern. Aber Geschichte wiederholt sich oder anders gesagt:

Jede Generation wird irgendwann mit Situationen konfrontiert werden, wo es darum geht, Farbe zu bekennen. Heute sind es wieder die rechtsextremen Parteien oder die Herausforderungen in der Klimapolitik, wo wir uns nicht herausreden können mit den Worten: Wir haben nichts gewusst. Jede und jeder von uns trägt Verantwortung in dem Land, an dem Ort, wo sie oder er lebt.

Aber nicht immer sind wir Heldinnen und Helden. Manchmal möchten wir uns einfach nur verkriechen, in Ruhe gelassen werden und alles andere, Schwierige von uns abwenden. Manchmal wird uns alles zu viel. Und die Kraft und der Wille verlassen uns.

Das darf sein. Wir müssen nicht ständig die Welt retten wollen. Dass überfordert nur.

Petrus bemühte sich so sehr, ein Held, ein Glaubensheld zu sein. In der entscheidenden Stunde verließ ihn der Mut. Das kann passieren, und das sind dann Schattenmomente im

Leben. Die Schuld tragen wir, und es nützt nichts, sie klein zu reden. Aber wir dürfen auf die Vergebung hoffen. Und sie dann annehmen. Das ist oft das Schwerste, sich selbst die Vergebung zu glauben.

Mit der Vergebung wird uns nicht nur eine schwere Last von den Schultern genommen; sie steht auch für einen Neuanfang. Jeden Tag kann ich neu anfangen, ungute, alte Gewohnheiten hinter mir lassen. Das ist die frohe Botschaft, dass wir nicht in den alten Fallstricken für immer gefangen sind. Frei sind wir, uns neu zu entscheiden. Zu jeder Stunde. In jedem Augenblick. Das kann enorm entlasten.

Heute wird – nach sechs Jahren- der neue Kirchenvorstand gewählt. Es wird spannend, wer wie viele Stimmen erhält. Auch da mag es die Versuchung geben, neidisch auf die Kandidaten und Kandidatinnen zu blicken, die die meisten Stimmen bekommen. Aber das ist nicht wirklich relevant. Wie der Kirchenvorstand später seine bisherige Arbeit fortführt und aufnimmt und wie er im Team auftritt, Aufgaben verteilt und sich ergänzt, das ist die eigentliche Aufgabe, die zu meistern ist.

Mit dem Blick auf die letzten zurückliegenden sechs Jahre bin ich persönlich zuversichtlich, dass der Kirchenvorstand wie bisher seine viel ehrenamtliche Arbeit gut fortführt, mit Freude an der Sache und dem Schulterschluss im Team.

Auch in diesem Arbeitsgremium gibt es, wie überall, unterschiedliche Tempi bei der Umsetzung von Vorhaben oder Meinungsverschiedenheiten, die wichtig sind im Diskurs. Letztlich aber kommen wir immer zu guten Ergebnissen. Und wer einmal schwächelt und eine Auszeit braucht, wird akzeptiert. Der barmherzige Umgang miteinander im Team macht das gute Klima aus.

So sei es uns allen gegeben, unsere Arbeit zu tun, wo es von uns verlangt wird. Und niemand wird dafür verurteilt, wenn er oder sie Fehler unterlaufen. Wir sollten häufiger gnädig mit anderen und mit uns selbst sein.

Neu anfangen zu dürfen- das erlaubt uns Jesus. Das macht uns zu freien Christenmenschen. Dann sollten wir auch danach leben. Amen.